

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

17.11.1888 (No. 251)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979668)

Von jetzt an befindet sich die
Buchdruckerei von **Adolf Wirth** in
der Rosenstraße N^o. 15.

Die Erhöhung der Tabakzölle.

LC. Der elsass-lothringische Landwirthschaftsrath hat seine Berathungen über den Rückgang des elsass-lothringischen Tabaksbaues von 4000 auf 1500 Hektaren, der wie nachweisbar durch die Erhöhung der Tabaksteuer und der Tabakzölle erheblich befördert worden ist, mit der Erörterung der Zollfrage abgeschlossen. Die Anregung dazu gab die Zuschrift des deutschen Landwirthschaftsraths mit der Frage, ob man sich einer Petition anschließen wolle, welche aus Pommern und Brandenburg auf Erhöhung der Zölle auf Tabak an den Bundesrath gerichtet werden solle. Dazu bemerkte Jörn v. Bulach: Seit der Zollerhöhung von 1879 hätten Handel und Fabrikation dahin getrachtet, ganz leichten Tabak ins Land zu bekommen, um die Zollerhöhung zu umgehen; man habe zum Sumatra — Java — zum amerikanischen Tabak gegriffen, welche wie Seide sind und wenig wiegen. Andererseits habe die Fabrikation die Cigarren zwar in gleichem Format, aber leichter hergestellt. Es erscheine nach alledem fraglich, ob die Erhöhung viel helfen könne; indessen sei er kein Gegner der Zollerhöhung, er werde dafür eintreten. Bei der Abstimmung wurde mit allen Stimmen gegen die Bichelberger's folgende Resolution beschlossen: „Der Landwirthschaftsrath ist der Ansicht, daß es wünschenswerth ist und im Interesse des Tabakpflanzers liegt, daß die Zölle auf ausländische Tabake bedeutend erhöht werden.“ Petitionen in diesem Sinne sind bekanntlich schon in der letzten Session des Reichstags Gegenstand der Beschlußfassung gewesen und hat das Plenum den Antrag der Petitionscommission, über die Petitionen, soweit dieselben eine Zollerhöhung fordern, zur Tagesordnung überzugehen, angenommen. Ebenso bekannt aber ist es, daß die Erörterung dieser Angelegenheit in Folge der beklagenswerthen Ereignisse nur eine oberflächliche gewesen ist. Der Bundesrath hatte damals noch keine Stellung zu den Petitionen genommen; daß das in der Zwischenzeit geschehen sei, ist nicht bekannt geworden. Anscheinend wird für die bevorstehende Reichstagsession eine umfassendere Agitation im Sinne der Zollerhöhung vorbereitet.

Politische Tageschau.

Oldenburg, den 16. November.

Das deutsch-englische Abkommen bezüglich der ost-afrikanischen Blockade wird im „Reichsanz.“ vom Dienstag Abend veröffentlicht. Dasselbe ist festgelegt in einer vom 3. d. datirten Note des deutschen Botschafters in London, Grafen Hatzfeldt, an den Lord Salisbury, und in einer vom 5. d. datirten Antwortnote des letzteren. Beide Noten sind im Wesentlichen gleichlautend. In derjenigen des deutschen Botschafters heißt es: „Angesichts der zunehmenden Ausdehnung der Feindseligkeiten, mit welchen die Sklavenhändler arabischer Nationalität der Unterdrückung des Negerhandels und dem legitimen Handel der christlichen Völker mit den Eingeborenen Afrikas entgegengetreten, schlägt die Kaiserliche Regierung der Regierung Ihrer britischen Majestät vor, gemeinschaftlich und mit Zustimmung des Sultans von Sansibar die zum Gebiete dieses Herrschers gehörigen Küsten von Ost-Afrika zu blockiren, um die Ausfuhr von Sklaven und die Einfuhr von Waffen und Kriegsmunition daselbst zu unterdrücken. Ueber Einzelheiten betreffs Ausführung der Blockade werden der deutsche und der englische Admiral in Sansibar zu verhandeln und eine Vereinbarung zu treffen haben. Um die Blockade wirksam gegen den Sklavenhandel zu machen, wird es erforderlich sein, daß die Kriegsschiffe der beiden Nationen jedes verdächtige Fahrzeug, unter welcher Flagge es auch fahren mag, durchsuchen und gegebenen Falles aufbringen. Die Regierung Seiner Majestät des Kaisers ist bereit, in Gemeinschaft mit

der Regierung Ihrer Majestät der Königin bei den anderen Mächten die nöthigen Schritte in diesem Sinne zu thun. Da der Negerhandel, sowie die Rüstungen und die Feindseligkeiten der Sklavenhändler sich auf das angrenzende portugiesische Küstengebiet bei Sansibar erstrecken, so wird es nützlich und wünschenswerth sein, die Mitwirkung und Zustimmung von Portugal zur Ausdehnung der Blockade auf den dieser Macht gehörigen Theil der Küste zu erlangen.“

Ueber die europäischen Rüstungen bringt die „Post“ einen offiziellen Artikel, in welchem sie ausführt, daß Deutschland, Oesterreich, Italien und auch England, obgleich dieses nicht zu dem Dreibunde gehört, sich rüsten, einzig zur Abwehr gegen Friedensstörer. Frankreich aber hege offen ausgesprochene kriegerische Absichten. Es bereitet sich mit beunruhigender Energie auf einen Krieg vor, mit dem die Abtretung Elß-Lothringens an Frankreich bezweckt werde. Was von Frankreich gelte, finde auch insofern Anwendung auf Rußland, als die russische Heeresmacht-Vermehrung durch Defensivmaßregeln abseht nicht zu erklären sei, da ein Angriff auf Rußland, von welcher Seite derselbe immer kommen könnte, als vollständig ausgeschlossen betrachtet werden müsse. Wir bemerken hierzu, daß auch nach dem Urtheil der „Kreuzzeitung“ die von uns gestern mitgetheilte russische Armeearganzung eine wesentliche Vorbewegung der ganzen Truppenmacht der Russen nach Westen bedeutet. Andererseits ist uns jedoch von den Offiziösen in der jüngsten Zeit oft genug versichert worden, daß der Besuch Kaiser Wilhelms in Peterhof eine neue wesentliche Friedensgarantie bilde, und daß durch die Reisen Kaiser Wilhelms der Frieden gegenwärtig mehr gesichert sei als seit vielen Jahren. Wem soll man denn nun glauben? Was Frankreich betrifft, so hat Minister Goblet erst vor einigen Tagen in der Kammer die Friedensliebe der französischen Regierung nachdrücklich betont. Wenn unsere Offiziösen fortgesetzt an der Aufrichtigkeit derartiger Versicherungen zweifeln, können sie es den Franzosen nicht übel nehmen, wenn auch diese an den Friedensversicherungen unserer Offiziösen zweifeln. (Fr. Btg.)

Aus dem Reich.

Berlin, 14. Nov. In Betreff der Eröffnung des Reichstags ist folgende Bekanntmachung ergangen:

Mit Bezugnahme auf die in Nr. 39 des Reichsgesetzblattes verkündete kaiserliche Verordnung vom 9. d. M., durch welche der Reichstag berufen ist, am 22. d. M. in Berlin zusammenzutreten, wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Eröffnung des Reichstags an diesem Tage um 12 Uhr Mittags im Weißen Saale des hiesigen Residenzschlosses stattfinden wird.

Zuvor wird ein Gottesdienst und zwar für die Mitglieder der evangelischen Kirche in der Schloßkapelle um 11 Uhr, für die Mitglieder der katholischen Kirche in der St. Hedwigskirche um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr abgehalten werden.

Die weiteren Mittheilungen über die Eröffnungssitzung erfolgen in dem Bureau des Reichstags, Leipzigerstraße 4, am 21. d. M. in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 22. d. M. von 8 Uhr Vormittags ab.

In diesem Bureau werden auch die Legitimationskarten für die Eröffnungssitzung und die Einlaßkarten für die Zuschauer ausgegeben, sowie alle sonst erforderlichen Mitgliedern gemacht werden.

Berlin, den 14. November 1888.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
v. Boetticher.

Dresden, 14. Nov. Der gesammte Schiffsverkehr auf der Elbe ist wegen starken Eisganges eingestellt.

Breslau, 14. Nov. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen in der dritten Abtheilung wurden 9 gemeinsam von den Kartellparteien und dem Centrum aufgestellte Kandidaten, ferner zwei deutschfreisinnige und zwei keiner bestimmten Partei angehörige Kandidaten gewählt.

Hannover. Ein Besuch, welchen der Landrath Graf Bismarck kürzlich der Stadt Hannover abgestattet

hat, wird allgemein als Vorbote seiner demnächstigen Ernennung zum Regierungspräsidenten von Hannover aufgefaßt.

Hannover. Nachdem die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus beendet sind, und für das Erste der Wähler Ruhe hat, so ist es wohl gestattet, einen Blick auf die Lage unserer, der deutschfreisinnigen Partei, zu werfen. Unsere Partei hat sowohl bei den letzten Reichstagswahlen als auch kürzlich bei den Landtagswahlen einen empfindlichen Verlust erlitten. Die freisinnige Mitgliederzahl im Reichstage ist auf 36, die im Landtage auf 29 zurückgegangen. Jedoch ist die Zahl der freisinnigen Wähler ebendieselbe geblieben, wie im Jahre 1884 resp. 1885. Der Verlust unserer Partei bei der Wahl ist fast nur dem traurigen Wahlsystem zuzuschreiben, ebenso wie die Reichstagswahlen im Februar 1887, durch das Kriegsgeschrei der offiziellen Blätter, von der größten berliner Zeitung bis zum kleinsten Provinzialblatt herab, zu Stande gekommen sind. Traurig ist es daher, wenn jetzt nach den Wahlen einige freisinnige berliner Blätter den Verlust der Partei der schlechten Leitung zuschreiben. Die Vorwürfe, welche gegen die Parteileitung erhoben werden, scheinen durchaus unangebracht. Ist eine Partei groß und stark, so wird es ihr gemeinlich an einer guten Leitung nicht fehlen, und ist die Partei klein, so kann ihr selbst die beste Leitung nicht in dem Sinne helfen, daß diese Parteileitung sie zu einer großen Partei mache. Wie schon gesagt, ist die deutschfreisinnige Partei nicht todt und im Abnehmen, sondern der Sieg wird, wenn wir erst eine freie Wahl haben, ihr gehören. Es ist deshalb Sache eines jeden freisinnig denkenden Mannes, weiterzuarbeiten an dem freisinnigen Ausbau Deutschlands, weiterzuarbeiten, damit bei der nächsten Reichstagswahl im ersten oldenburgischen Wahlkreise der Sieg wieder der guten freisinnigen Sache zufällt. M. W.

Ausland.

Frankreich. Paris, 14. Novbr. Das „Petit Journal“ erfährt aus Belfort von einem vor einigen Tagen stattgehabten Grenzzwischenfall. Drei Jäger aus Chabannes les Grands verfolgten einen angeschossenen Rehbock; derselbe fiel jenseits der Grenze. Die Jäger wollten die Grenze überschreiten. Der deutsche Waldhüter rief ihnen zu, umzukehren; als sie nicht Folge leisteten, schoß er. Einer der Jäger wurde durch einige Schrotkörner verwundet. Der Korrespondent des „Petit Journal“ fügt hinzu, daß man die Begebenheit aus Furcht vor Uebertreibungen den Zeitungen verheimlicht habe, und sie ihm nur durch Zufall bekannt geworden sei.

Die Revisionskommission hat sich für die Aufhebung des Senates und der Präsidentschaft der Republik ausgesprochen.

Frankreich. Paris, 15. Nov. Die Kammer nahm einstimmig die Dringlichkeit des Antrages Dasly auf Abschaffung der Getreide- und Mehlzölle an.

Oesterreich. Der für Ende November anberaumt gewesene österreichische Katholikentag ist, wie das Wiener „Vaterland“ erklärt, bis zum Mai n. J. verschoben. Nach einer Wiener Meldung der „Post“ sollten Kundgebungen zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes auf diesem Katholikentag stattfinden, die von einigen Mitgliedern unter den Einberufern als unzeitgemäß erkannt wurden.

Dänemark. Der König von Dänemark hat am Donnerstag in Kopenhagen sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert. Der König und die Königin fuhren am Morgen, von einem langen Wagenzuge mit den fürstlichen Gästen begleitet, in einer vergoldeten Galla-Equipage nach der Frauenkirche. Die Stadt prangte in reichem Festschmuck. Der Kronprinz durchwanderte bereits am frühen Morgen die Stadt und besichtigte die Ausschmückung.

Italien. Die Ankunft des neuen Botschafters Frankreichs beim Quirinal wird morgen erwartet. Fast allgemein hofft man, daß die Beziehungen zu Frankreich sich bessern und die Verhandlungen über den Handelsvertrag erneuert werden. In den betreffenden Erörte-

Hierzu eine Beilage.

rungen der Presse erfährt Crispi's auswärtige Politik scharfen Tadel: besonders die Mailänder Organe machen ihn für die Situation verantwortlich, welche Italien zwingt, Frankreich gegenüber kampferüstet zu sein.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 16. November.

— Geburtstagsfeier des Erbgroßherzogs. Zu Ehren des 36. Wiegenfestes des Erbgroßherzogs hat die Stadt ein festliches Gewand angezogen, indem dieselbe in allen Theilen im bunten Flaggen Schmuck erscheint.

— Goldene Hochzeit. Heute feiert Herr Oberzoll-Inspektor Hoffmann mit seiner Frau Gemahlin im engsten Familienkreise die seltene Feier der Goldenen Hochzeit. — Das Jubelpaar erfreut sich einer noch großen Rüstigkeit, darum möge es ihnen vergönnt sein, ihren Lebensweg auch noch bis zur Diamanten Hochzeit in gleicher Gesundheit zurückzulegen.

— Wir werden erucht, mitzutheilen, daß in der Markthallen-Affaire der Herr Fleischermeister gegen die Frau nunmehr einen Strafantrag eingebracht habe.

— Nachdem die strenge Kälte, welche eine Unterbrechung der Schifffahrt veranlaßte, nachgelassen, ist zu hoffen, daß dieselbe in einigen Tagen wieder aufgenommen wird.

— o. — Die Propaganda der römischen Kirche in der Heidenwelt, so heißt das Thema, über das der Herr Pfarrer Zahn, Inspektor der norddeutschen Missions-Gesellschaft in Bremen, am Sonntag, den 18. November, Nachmittags 5 Uhr, in der Union sprechen wird. Herr Pfarrer Zahn gebietet über einen reichen Schatz von Erfahrungen, um seinen Stoff „klar, wahr und lebensstreu“ gestalten zu können, so daß Unterhaltung und Aufklärung stets miteinander Hand in Hand gehen. Wenn nach dem neulichen Vortrage des Herrn Goedel vielseitig bedauert wurde, den Besuch veräußt zu haben, darf jetzt wohl um so eher erwartet werden, daß der Saal gefüllt ist. Das Eintrittsgeld, dessen Höhe dem Ermessen eines Jeden überlassen bleibt, kommt dem evangelischen Krankenhause zu gute. An den Vortrag schließt sich noch die General-Versammlung des Evangelischen Bundes, worüber ein Inserat im Annoncentheil Weiteres enthält.

— v. In Angst und Sorgen befand sich am Montag die in Nadorst wohnende Wittwe K. wegen eines bei ihr in Pflege befindlichen Knaben. Derselbe war am Morgen um 6 Uhr mit einem kleinen Handwagen zur Stadt geschickt, um an der Nadorsterstraße Milch abzuliefern, eine Tour, die er sonst in 1½ Stunden bequem erledigt hatte. Da er am genannten Tage aber bis Mittag noch nicht zurückgekehrt war, so wurde nach dem Knaben überall, wo er sich vermuthlich aufhalten konnte, gesucht. Jedoch gelang es nicht, irgend welche Auskunft über dessen Verbleib zu erlangen. Die Besorgniß der Wwe. K. wurde noch größer, als am Abend erzählt wurde, es seien 2 Knaben auf dem Eise verunglückt, wovon der eine ertrunken sei. Schon war die geängstigte Frau im Begriff, bei der zuständigen Behörde Anzeige von dem Verschwinden des Knaben zu machen und deren Hülfe zum Auffuchen derselben zu erbitten, als ihr die Mittheilung gemacht wurde, daß sich der so ängstlich Gesuchte wohl und munter im städtischen Armenhause befinde. Der Knabe war des Morgens anstatt nach Hause zu gehen, nach dem Eise gegangen, hatte sich bis Mittag wohl umhergetummelt und war dann, um einer Straßpredigt aus dem Wege zu gehen, nach dem Armenhause gelaufen, wo er früher eine Zeitlang untergebracht gewesen war.

Freisinniger Wahlverein. Bei der am vorigen Mittwoch stattgefundenen Versammlung hielt Herr Lehrer Bierhorst einen Vortrag über das Thema: Kaiser Friedrich III. als Freund des Volkes. Herr Bierhorst betonte in der Einleitung, daß Kaiser Friedrich sowohl als Mensch, als Feldherr und als Monarch geschildert und seine zu Tage getretenen Vorzüge gewürdigt wurden, daß er aber auch auf socialem Gebiete sehr Ersprießliches geleistet habe, — was wenig hervorgehoben wurde. Redner zählt hierauf zahlreiche Institutionen, welche die geistige und materielle Hebung der unbemittelten und arbeitenden Classe sich zur Aufgabe machen, auf, welche der Initiative Kaiser Friedrichs und seiner Gemahlin zuzuschreiben sind. — Herr Bierhorst erntete mit seinem Vortrag reichen Beifall und sprach der Vorsitzende Herr Bankdirektor Propping im Namen der Versammlung demselben den Dank aus. Ein besonderes Interesse bot der Fragekasten, welcher eine Frage von lokalem Interesse enthielt, dahin gehend, „ob es für die Stadt Oldenburg ein Vortheil sei, wenn nach einem im Stadtrath zu gewärtigenden Antrag die Volks- u. Mittelschulen unserer Stadt verstaatlicht werden.“ Diese Frage rief eine lebhaft Discussion hervor und wurde dieselbe vom finanziellen, pädagogischen und politischen Standpunkte erörtert. Vom finanziellen Standpunkte wurde anerkannt, daß die Uebernahme der Volks- und Mittelschule eine Erleichterung städtischen Finanzen in sich schloße, wenn der Staat sämtliche Kosten der Schule bestreite; wenn aber, wie dies in dem voraus-

sichtlichen Antrag enthalten sein dürfte, der Staat nur die Zuschüsse an Alterszulagen und Pensionen tragen würde, während die Stadt Oldenburg nach wie vor die Lehrgelüste und die Kosten für Unterhaltung der Schullokale aufzubringen hätte, ohne jedoch noch ferner einen Einfluß auf die Schule zu haben, so würde die Beibehaltung des gegenwärtigen Verhältnisses vorzuziehen sein. Beim pädagogischen Standpunkte gingen die Meinungen aus einander. Während von der einen Seite auf das Streben in ganz Deutschland auf Verallgemeinerung des Volksschulunterrichts nach gleichmäßigem System und gleichen pädagogischen Grundsätzen hingewiesen wurde, wurde von der andern Seite hervorgehoben, daß dies eine Nivelirung des Volksschulunterrichts bedeute, die, vom Staate durchgeführt, vielleicht durchaus nicht zum Vortheil der Stadt ausfalle, während bei direkter Einflußnahme der Stadt auf das Volksschulwesen anerkanntermaßen der Volksschulunterricht über das Niveau gewöhnlicher Volksschulbildung gebracht wurde. Was den dritten politischen Standpunkt betrifft, so wurde derselbe als nebensächlich erkärt, da er nur den Lehrer betreffen könne in Bezug auf Anstellung und Beförderung bei seinem Verhalten als politischer Staatsbürger und da Vorgänge in Preußen zu Vergleichen herausfordern, so fiel, wenn analoge Verhältnisse vorhanden wären, der Vergleich nicht zu Gunsten der Unabhängigkeit des Lehrerstandes aus. Da aber die Schule nicht des Lehrers, sondern umgekehrt der Fall ist, so kommt diese Frage des Lehrers hiebei nur von der materiellen Seite in Betracht, mit welcher sich die Lehrer selbst zu befassen haben. Eine Resolution wurde nicht gefaßt, da eine thatsächliche Vorlage noch nicht vorhanden ist und wenn diese Erörterungen einen direkten Einfluß auf den Gang der Verhältnisse weder haben noch bezwecken, so dürften dieselben doch zur Klärung derselben etwas beitragen und ist es nur löblich und wünschenswerth, wenn in Vereinen sowohl als in der Presse solche einschneidende Fragen, bevor sie an entscheidender Stelle zum Austrag kommen, discutirt werden.

— Das Jahr 1889. Im Jahre 1889 fällt das Osterfest wieder einmal recht spät, auf den 21. April. In Folge dessen fällt die Fastnacht erst auf den 5. März, so die Faschingszeit die lange Dauer von über acht Wochen hat. Pfingsten fällt auf den 9. Juni. — An Mondfinsternissen treten im nächsten Jahre überhaupt nur zwei in Erscheinung. Beide sind bei uns sichtbar, die eine am frühen Morgen des 17. Jan., die andere am Abend des 12. Juli. Die drei Sonnenfinsternisse des kommenden Jahres können in Europa nicht wahrgenommen werden. — Als Merkwürdigkeit ist zu verzeichnen, daß der Mond im Januar (am 1. und am 31.) und im März (gleichfalls am 1. und am 31.) je zweimal als Neumond austritt, während er im Oktober (am 2. und am 31.) zweimal als erstes Viertel erscheint.

— Die vom Bundesrath am 5. Juli d. J. zur Ausführung des Vereinszollgesetzes vom 1. Juli 1869 neu beschlossenen Regulative: Anweisung zur Ausführung des Vereinszollgesetzes, Begleitcheinregulativ, Niederlagenregulativ, Eisenbahnzollregulativ und Postzollregulativ sind vom Großherzoglichen Staatsministerium in dem heute ausgegebenen Gesetzblatt mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kunde gebracht, daß sie am 1. Oktober d. J. an die Stelle der bisherigen Bestimmungen treten. Mit Beziehung auf § 4 Abs. 2 des Eisenbahnzollregulativs ist bemerkt, daß von den hiesigen Amtsstellen competent sind: das Hauptzollamt Brake, das Nebenzollamt I Elsfleth, das Nebenzollamt I Nordenham, die Zollabfertigungsstelle am Bahnhof Varel, die Zollabfertigungsstelle am Bahnhof Oldenburg zu folgenden Abfertigungen im Eisenbahnverkehr, Waaren-Ein- und Ausgang (§§ 63, 66—71 des Vereinszollgesetzes), Aus- und Umladungen der unter Wagenverschluß beförderten Güter (§ 65), Wiederanlegung des amtlichen Verschlusses bei Verschlußverletzungen (§ 96 des Vereinszollgesetzes und § 27 des Eisenbahnzollregulativs), Abfertigung der unter Eisenbahnwagen-Verschluß eingehenden Begleitcheingüter; das Steueramt Delmenhorst zum Waaren-Ein- und Ausgang (§§ 63 und 66—71 des Vereinszollgesetzes).

Gewinne 6. Klasse 105. Braunschweigischen Landes-Lotterie. Dienstag, den 13. November 1888, 2. Ziehungstag. — Nach dem Bericht der Lotterie-Haupt-Collection H. F. Borneman in Braunschweig:

100000 Mark auf Nr. 86898. 5000 Mark auf Nr. 60234, 84109, 89743. 3000 Mark auf Nr. 11674, 48895, 52564, 67834, 81078, 82063. 2000 Mark auf Nr. 5094, 20108, 31141, 31542, 35236, 43242, 48191, 56871, 58912, 63204, 65569, 73526, 79498, 82444, 84833, 88903, 93831. 1000 Mark auf Nr. 2065, 3085, 6523, 7962, 8443, 8519, 12708, 13242, 17606, 17944, 18061, 18070, 19952, 22296, 26990, 28838, 32363, 33056, 35112, 41782, 54419, 55212, 57752, 58400, 61991, 64080, 71854, 73420, 77307, 79115, 79402, 82909, 84924, 87297, 87719, 88134, 91119, 93487, 94806.

— Hofkapellen-Konzert. Am vorigen Mittwoch fand das erste Abonnements-Konzert der großherzoglichen Hofkapelle statt. — Dasselbe bot ein sehr ausgewähltes und künstlerisch feines Programm,

aus welchem wir zu Beginn das Konzert für Violine mit Orchester hervorheben, in welchem der Violinist Hr. Düsterbehn sich als tüchtiger Musiker zeigte und sowohl durch eine sichere Technik als sein nuancirtes Spiel sich auszeichnete, wofür ihm auch lebhafter Beifall zu theil wurde. — Fr. Laura Horst, welche sich durch ein Recitativ und Arie aus der Oper Idumeo und 3 Schumann'schen Lieder als Concertsängerin einführte, bekräftigte unser bei ihrem ersten Auftreten ausgesprochenes Urtheil, daß Fr. Horst neben hübschen Stimmmitteln eine gute Schule besitzt; doch legt das Fräulein für Gesangsvorträge eine viel zu lebhaft Mimik an den Tag — es kommt in diesem Falle natürlich die Soubrrette zu sehr in Vorschein. — Fr. Horst erntete sehr wohlverdienten und lebhaften Beifall und mußte die letzte Gesangsprobe wiederholen. — Die Musikvorträge der Hofkapelle wurden mit bekannter Präzision durchgeführt; eine besondere Anziehungskraft und Beifall erntete die Beethoven'sche F-Dur-Symphonie Nr. 8. Das Konzert war nicht sehr gut besucht.

Eingekandt.

Oldenburg, 15. Nov. 1888

Mit dem heutigen Tage ist in der Cäcilien-schule hier selbst ein alter Brauch wieder praktisch geworden, welcher für zahlreiche Familien unserer Stadt Unbequemlichkeiten, ja sogar geradezu kleine Störungen im Familienleben zur Folge hat. Von jetzt bis Ende Januar beginnt nämlich der Nachmittags-Unterricht in der Cäcilien-schule punkt 2 Uhr, statt wie sonst um 2 Uhr 10 Minuten, und endigt um 3 Uhr 40 Minuten, während er sonst bis 4 Uhr dauert. Zur Begründung dieser jährlich wiederkehrenden Aenderung wird seitens der Schule auf den Umstand verwiesen, daß an dunklen Wintertagen das Tageslicht für einen bis 4 Uhr fortgesetzten Unterricht nicht reiche.

Es soll hier unerörtert bleiben, ob diese Begründung wirklich stichhaltig ist und ob die Uebelstände von solcher Bedeutung sind, um die erwähnte Aenderung zu rechtfertigen. Wir wollen hier nur betonen, daß jedenfalls mit der Erfrühung des Nachmittags-Unterrichtes empfindliche Unbequemlichkeiten für viele Häuser verbunden sind, deren Kinder einen etwas weiteren Schulweg haben. Die Väter sind zumeist nicht in der Lage, ihre Bureau vor 1 Uhr verlassen und vor 1 Uhr 20 oder gar 25 Minuten daheim sein zu können. Dann muß in einer Hast gegessen werden, welche gesundheitlich wenigstens nicht förderlich ist und welche ein ordentliches Gespräch zwischen Eltern und Kindern ausschließt. Diese kleine Mittagspause ist in vielen Familien, wo der Vater vom Morgen bis zum späten Abend auswärts arbeiten muß, die einzige Zeit des Tagesverkehrs mit seinen Kindern und es erscheint uns dringend geboten, daß die Schule diesen bedeutsamen Punkt würdigt. Daß die von der Cäcilien-schule beliebte Aenderung keineswegs einem wirklich dringlichen Uebelstande abhilft, beweist die Thatsache, daß alle übrigen höheren Schulen auch in Wintertagen bei der alten Zeittheilung verbleiben. „Es muß also wohl auch so gehen!“ Jedenfalls macht es einen merkwürdigen Eindruck, wenn in einem Hause, welches Mädchen zur Cäcilien-schule und Knaben zum Gymnasium oder zur Oberrealschule schickt, die ersteren in steter Sorge wegen Verspätung sind, während die Letzteren in gewohnter Behaglichkeit ihr Essen nehmen und sich mit den Eltern unterhalten können. Ein Theil der Behaglichkeit geht allerdings stets durch jene Sorge für die ganze Familie verloren.

Hoffentlich beharrt die Cäcilien-schule nicht bei ihrer unberechtigten Eigenthümlichkeit.

:(**Westerstede**, 14. Nov. Am gestrigen Abend wurden wir durch den Ruf der Brandglocke erschreckt; es brannte jedoch nicht im Orte, sondern im Nachbardorfe Linswege, nämlich die Mühle des Gerb Hemmje. Raich wurde die Gemeindepriße, welche von den Mitgliedern des Kriegervereins bedient wird, in Bereitschaft gesetzt und zur Brandstätte gebracht. Durch das energische Eingreifen der Spritzenmannschaften wurde weiteres Unglück verhütet, indem das unmittelbar an der Mühle stehende Wohnhaus gerettet wurde. Das Mobilar ist fast gänzlich gerettet, auch sämtliches Vieh. Ein ungefähr 600 Mtr. entfernt stehendes Gebäude wurde durch Funken vom Mühlenbrande an zwei Stellen entzündet, jedoch die Gefahr sofort beseitigt.

Essen. In der Nacht zum 11. d. M. ist das zu Upfloh belegene Wohnhaus (nebst Stall) des Wirthes Dittmann total abgebrannt; dasselbe wurde von zwei Feuerleuten bewohnt. Von dem nicht versicherten Eingut konnte fast nichts mehr gerettet werden.

Mens. Am 23. Mai d. J. erlitt der Arbeiter Hinrich von Lienen bei der Entlochung eines Schiffes zu Nordenham einen Unfall, der den Verlust seines linken Unterarmes zur Folge hatte. Die auf Grund des Reichs-Unfall-Versicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 dem v. Lienen begleichende jährliche feste Rente ist nunmehr von dem Vorstande der Expeditions-, Speicherei- und Kellerei-Vereinsgenossenschaft in Berlin festgestellt und zwar auf $\frac{6}{10}$ seines zu 900 Mark angenommenen jährlichen Arbeitsverdienstes, also auf 540 Mark. Die genannte Vereinsgenossenschaft hat

nämlich auf Grund der eingezogenen Berichte angenommen, daß von Lienen durch den Verlust seines Unterschenkels in seiner Erwerbsfähigkeit um $\frac{6}{10}$ beeinträchtigt ist und ferner, daß der Arbeitsverdienst der bei Schiffslöschungen beschäftigten Arbeiter täglich 3 Mark, also im Jahre — 300 Arbeitstage — 900 Mark beträgt. v. Lienen erhält nun vom Beginn der 14. Woche nach dem Unfälle, also vom 23. August d. J. ab an eine jährliche feste Rente von 540 Mark, welche ihm in der denkbar bequemsten Weise, nämlich durch die Post, in monatlichen Raten vorzuschußweise ausgezahlt wird.

Holle. (D. N.) Das älteste Mitglied unserer Gemeinde, der Hausmann Klaus von Klampen hier selbst, feiert am 15. d. M. seinen 97. Geburtstag. Bei seinem hohen Alter ist derselbe geistig sowohl als körperlich noch sehr rüstig und erfreut sich noch eines guten Seh- und Hörvermögens.

Norden, 11. November. Auf der letzten Plenarversammlung der Stadtcollegien wurde die Aufnahme einer Anleihe von vorläufig 60,000 Mark aus der städtischen Sparkasse zum Zweck der Errichtung eines Schlachthaus besprochen.

Bremerhaven. Von den 17 edlen Pferden, welche vor etwa drei Monaten mit dem Dampfer „Frankfurt“ von Bremerhaven nach Buenos-Ayres abgingen, krepirten unterwegs fünf. Den Thieren schollen zunächst die Beine an, worauf sich dann am Halse Eiterfäden bildeten.

Schurgerichtssitzung
vom 14. November 1888.

6. Fall, Vormittags 10 Uhr. Strafsache gegen den Dienstknecht Heinrich von Netken zu Schwei wegen Meineids. Vorsitzender: Oberlandesgerichtsrath Tenge, Beisitzer: Landgerichtsrath Fortmann, Landgerichtsassessor Dunkhase, Staatsanwalt: Landgerichtsrath Kunde, Verteidiger: Rechtsanwalt Müller. Geschworne: Bulling, Rogge, Suhren, Willms, Jfen, Ahlers, Golzwarden, Bessels, Bunjes, Nolte, Höstl, Ritter. — v. Netken ist angeklagt, am 14. Juni d. J. vor dem Amtsgericht Brake den ihm durch Urtheil dieses Gerichts in der Prozesssache des Vormundes des unehelichen Kindes der Dienstmagd Meyer zu Schwei gegen ihn wegen Alimentation auferlegten Eid wesentlich falsch geschworen zu haben. Die Deffentlichkeit wird während der Verhandlung ausgeschlossen und lautet das Urtheil auf Freisprechung.

7. Fall, Nachmittags 5 Uhr. Strafsache gegen den Schloßdiener Heinrich Anton Meiners zu Oldenburg wegen Jagdvergehen, widerrechtlichen Angriffs und Körperverletzung. Meiners war am 7. Oktober d. J. bei seinem in Feringhave wohnhaften Vater zum Besuch, er nahm dessen Jagdflinte und ging auf die Jagd und zwar auf den Gründen der Schulacht Feringhave, auf welchem der Landmann Praß zu Feringhave jagdberechtigt war. Dieser gerieth darob in gerechten Zorn, trommelte mehrere Einwohner von Feringhave zusammen, umstellte mit diesen das Terrain und begann ein Treibjagen auf den unbefugten Jäger. Als dieser sah, daß er umzingelt war, gerieth er so sehr in Aufregung, daß er seine Flinte erhob und auf den ihn verfolgenden Praß abdrückte, welcher durch den Schuß eine Schramme am Oberschenkel erhielt. An dem zweiten Schuß wurde Meiners durch Ergreifen Seitens seiner Verfolger verhindert. Trotz seiner Drohung, daß es ihnen schlecht ergehen solle, wenn sie ihn nicht losließen, wurde er dem Arme der Gerechtigkeit übergeben. Der Angeklagte gesteht Alles zu und führt zu seiner Entschuldigung nur an, daß er durch die Aufregung ohne Besinnung gewesen sein müsse, der zugezogene Sachverständige Dr. Ritter will dies jedoch nicht als richtig gelten lassen, da Meiners sich bei völlig gesunden Geisteskräften befinde. Den Geschwornen werden die Fragen vorgelegt: 1. hat der Angeklagte am 7. Oktbr. d. J. unberechtigter Weise die Jagd ausgeübt, 2. hat er den ihn mit Recht verfolgenden Jagdpächter Praß thätlich widerrechtlich angegriffen, 3. hat dieser Angriff eine Körperverletzung zur Folge gehabt, 4. sind mildernde Umstände vorhanden. Die Staatsanwaltschaft ist der Ansicht, daß die drei ersten Fragen zu bejahen sind, und die vierte verneint werden müsse, wogegen die Vertheidigung für Bejahung der ersten und vierten, und Verneinung der zweiten und dritten Frage eintritt, da es sehr zweifelhaft sei, ob der Landmann Praß zur Verfolgung und Ergreifung des Angeklagten berechtigt gewesen und eine so geringe Verwundung wie die durch den Schuß hervorgebrachte unmöglich im Sinne des Strafgesetzbuchs als Körperverletzung anzusehen sei. Die Geschwornen bejahten darauf die Fragen 1, 2 und 4, verneinten jedoch die Frage 3, worauf von der Staatsanwaltschaft wegen des Jagdvergehens 50 Mk. Geldstrafe, wegen des Angriffs 9 Monate Gefängniß, von der Vertheidigung mildere Strafe beantragt wurde. Das Gericht erkannte dem Strafantrage der Staatsanwaltschaft gemäß, setzt jedoch 1 Monat für die erlittene Untersuchungshaft ab.

Allerlei.

— Elberfeld, 12. Nov. Ein graufiger Fund bildet hier das Tagesgespräch. Zwei junge Leute besuchten am Samstag eine alte fast verfallene Höhle im sogenannten „Hardtbusch“, einem Walde an der Elberfeld-Barmer Grenze und entdeckten hierbei das Skelett eines Mannes. Das vollständige Knochengerüst, an dem nur der zu Füßen liegende Schädel fehlte, war noch von den Resten der Kleidung umhüllt. Als einer der Entdecker dem Körper bei einem Fuße ansah, fielen die Knochen des Beins auseinander, der noch erhaltene Stiefel blieb in der Hand des jungen Mannes. Neben dem Skelett fand sich ein Brett, auf dem mit Kreide der Name H. Hilger geschrieben stand. Der letztere Umstand dürfte die polizeilichen Nachforschungen nach dem räthselhaften Todten erleichtern.

— Mord und Selbstmord. In Beuthen in Oberschlesien hat am 9. d. M. ein Eisenbahnbeamter eine Frau, dann sich selbst erschossen.

— Der Pariser Eiffelturm ist, wie man der „Voss. Ztg.“ berichtet, auf 180 Meter gediehen, also, da der Kölner Dom nur 157 Meter hoch ist, jetzt schon das höchste Bauwerk der Erde. Indessen ist letzterer Ausdruck nicht recht zutreffend, denn der Eiffelturm ist eigentlich nur ein „Niethwerk“. Die an ihm beschäftigten Arbeiter haben nichts weiter zu thun, als die fertigen Eisenplatten und Eisenbänder aufzuwinden und festzunietzen. Einen Vergleich mit einem anderen Bauwerk hält er nicht aus, der Eindruck ist ein viel geringerer. Der Kölner Dom wirkt gewaltig auf den Beschauer, zieht ihn gleichsam himmelwärts. Der Eiffelturm sieht so mager und gestaltlos aus wie Sarah Bernhardt, man glaubt nur schwer und nothgedrungen an die angegebene Höhe. Er zieht nicht an, denn er macht den Eindruck eines Netzes oder Spinnwebes, dem man sich nicht anvertrauen mag. Das Merkwürdigste, Wichtigste an dem Eiffelturm wird weniger seine außerordentliche Höhe sein als die Thatsache, daß die Erbauer sich in ihren Berechnungen nicht getäuscht haben. Die Festigkeit des Thurmes, seine Widerstandskraft gegen Wind und Sturm sind jetzt schon genugsam erprobt, um für das noch zu bauende Stück keine Besorgniß zu hegen. Bis Januar soll der Thurm fertig sein, da jede Woche 10—12 Meter aufgebaut werden, wenn anders das Wetter nicht gar zu schlimm sich gegen die Arbeiter stellt. Ungefähr vier Fünftel alles zur Verwendung kommenden Eisens sind schon verbaut, vernietet.

Landwirthschafts-Gesellschaft.

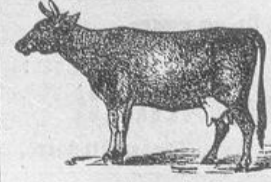
Abtheilungs-Versammlung zu Jever am Sonnabend, den 17. November d. J., Nachmittags 5 Uhr, in Bucks Hotel. 1. Bericht über die Central-Ausschuss-Sitzung. 2. Landesthierschau 1889. 3. Erhöhung des Dedgeldes der Stiere und Antetten einjähriger Stiere. 4. Verschiedene Mittheilungen.

Anzeigen.

Unentgeltlich vers. Anweisung nach 13-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsfindung. Adresse: **Privatanstalt für Trunksuchtleidende in Stein-Säckingen** (Baden). Briefen sind 20 Pfg. Rückporto beizufügen!

Eversten.

H. E. Gimen zu Eversten und Konf. lassen am Sonnabend, den **24. November d. J.,** Nachmittags 2 Uhr anfangend, in und bei dem Hause der Wittve Hinrichs zu Eversten, „zum grünen Jäger“:



1 tiefige Kuh,
1 fette do.,
30 große und kleine Schweine,
1 Stanbmühle;

ferner verschiedene Mobilien, als: Sophas, Stühle, Tische, Schränke, Betten, Haus- und Küchengeräthe etc., sowie viele Kleidungsstücke öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

F. Lenzner.

Engros-Versandt

nur Alexander Brünell, Köln a. Rh.

Deutsche Universal Wäsche

Geruchlos im Tragen
Kein Gummi
Kragen
Manchellen
Vorhemden

Werden überhaupt nicht gewaschen und verlieren selbst nach jahrelangem Tragen, weder das Façon noch die schneeweiße Glanzfarbe.
Elegant. Ersparniß. Solid.
Zu haben in allen Herr-n-Modewaren-Geschäften.

Man bittet beim Einkauf genau auf die Schutzmarke zu achten.

A. Fink, Meiners Nachfolger, Haarenstrasse Nr. 17.
H. Hitzegrad, Achternstrasse Nr. 34.
Aug. Pöker, Hoflieferant, Schüttingstrasse 11 und 12.
C. A. Rensen, Haarenstrasse Nr. 59.

Mit dem heutigen Tage eröffnete ich in Oldenburg **Mittlerer Damm Nr. 3,** dem Großherzoglichen Palais gegenüber, ein

Colonialwaaren-Geschäft,

welches ich bestens empfohlen halte.
Oldenburg, 14. Novbr. 1888.

D. Steenhoff.

Hôtel und Restaurant
Gustav Janssen, Oldenburg,
Staustrasse 15.
Französisches Billard.

Wohnungs-Veränderung!
Verlegte meine
Tapezierer- u. Dekorations-Werkstätte
von der Gassstraße nach Achternstraße 15.
St. Subith.

Alle gebrauchten Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis,
G. Zechmeyer, Nürnberg.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung seiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Gassstr. 22.

L. Bley, Osterenburg,
Schulstraße 1a,
unweit der Warpspinnerei.

Großes Lager fertiger Herren- und eleganter Knaben-Garderobe.
Reichste Auswahl sowie streng reelle, feste und wirklich billige Preise.
Für guten Sitz, saubere Bearbeitung und solide Waare übernehme jede Garantie, wie auch Waare und Bedienung dafür sprechen wird.

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkartenporträts!

Alex Gerloff,

Staustrasse 7. Photogr. Atelier. Staustrasse 7.
5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Stellensuchende Personen

empfehlen und placirt für hier und auswärts

C. Heunecke,

Nachweisungs-Bureau,
Rosenstraße 15.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe der fertigen

Herren- und Knaben-
Garderobe

zu und unter Einkaufspreisen.

B. Brandlers,
Kurwidstraße 5.

Die
Obst-, Gemüse- und
Fisch-Handlung

von
H. BERGEN,

Staustraße,

empfehlen feinstes Tafelobst und Winteräpfel,
ebenso Rothkohl und Blumenkohl zu den
billigsten Tagespreisen.

Ferner täglich frische Schellfische, Butte.

Das seit 20 Jahren bestehende große

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann

in Ottenen bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd.
neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halb-
daunen 150 Pfg., prima 180 Pfg., reine Daunen nur
250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei
50 Pfd. 5% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen
Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, garantiert feder-
dicht, fertig genäht 17 Mk., zweischläfig 14 Mk.

Häcksel-Maschinen.

Hand- u. Laternen.

Rübenscheid-Maschinen.
Schrot- und Quetsch-Mühlen.
Kartoffel-Quetsch-Maschinen.
Dreschmaschinen.
Göpel.
Staubmühlen.
Sauche-Pumpen.
Sauche-Vertheiler.
Stahl-Sauche-Fässer.
Decimal-Waagen.
Vieh-Waagen.
Kesselherde.

Sturm-Laternen.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

M. L. Reyersbach.

Stearinlichte

empfehlen billigst

Friedr. Böckmann,
Langestr. 44.

Magdeburger Sauerkohl,

feingehackten, empfiehlt

Friedr. Böckmann,
Langestr. 44.

Branschweiger Honigkuchen,

à Pfd. 40 Pfg., bei Tafeln à Pfd. 35 Pfg., empfiehlt

Friedr. Böckmann,
Langestr. 44.

Aziagurken, Salzgurken, Essiggurken,
Rotebeeten, Pflaumenmus, Kronsbeeren,
Obstgelee, diverse Fruchtstücke u. dergl.

empfehlen

W. Stolle.

Neuer Prekhnig und Schleuderhönig,
frischer Pumpernickel sowie Honigkuchen,

mit und ohne Gewürz,

empfehlen bestens

W. Stolle.

- Sardinen in Pickles a Glas 50 Pfg.,
 - Anchovis, a Glas 50 Pfg.,
 - Berliner Rollmops, a Glas 60 Pfg.,
 - Appetit-Sild, a Dose 50 Pfg.,
 - Delikates-Sardinen, ohne Haut und Gräten, a Dose 100 Pfg.,
 - Selgoländer Hummer, a Dose 140 Pfg.,
 - Mal in Gelee, a Dose 120 Pfg.,
 - Lachs in Gelee, a Dose 130 Pfg.,
 - Hummer in Gelee, a Glas 130 Pfg.,
 - Sardinen in Del und Caviar empfiehlt in nur guter Qualität
- Gastfr. 25. F. Bernutz.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Oldenburg
und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich mit
dem heutigen Tage ein

Schuhwaaren-Geschäft

Oldenburg, Baumgartenstraße 10

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvollst

J. B. Ehlers,

Baumgartenstraße 10,

neben Herrn Kaufmann Leo Steinberg.

Ersteren.

Zoologischer Garten.

Am Sonntag den 18. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Es ladet höflichst ein

Fr. Schmidt.

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße 23.

Sonntag, den 18. November:

Großer Ball,

wozu höflichst einladet

S. B. Hinrichs.

NB. Abendplatte reichhaltig.

Tivoli.

Ersteren. Am Sonntag den 18. November:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

G. Martens.

Osternburg.

Schützenhof zur Wunderburg.

Sonntag, den 18. November:

BALL

wozu freundlichst einladet

Dietmann.

Zum grünen Hof.

Sonntag, den 18. November:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundl. ein

Entree frei.

Joh. Seghorn.

Nadorst.

Sonntag, den 18. November:

Großer Ball.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Hierzu ladet freundlichst ein Joh. Wetjen.

Tabkenburg.

Ersteren. Am Sonntag, den 18. November:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

J. S. Heinemann.

Neue Welt.

Am Sonntag den 18. November:

Grosser Ball,

(Musik mittelst Clavier, Violine und Trompete).

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. Schepker.

Osternburg. Am Sonntag den 18. November:

Große Tanzparthie,

mit stark besetztem Orchester, wozu freundlichst einladet.

S. Käse.

Zum weissen Lamm.

Ersteren. Am Sonntag den 18. November:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Duvenhorst.

Oldenburger

Schützenhof.

Sonntag den 18. November:

Grosses Streichkonzert

ausgeführt von der Infanterie-Kapelle, unter persönlicher
Leitung des R. Musikdir. Herrn Hüttner.

Anfang 4 Uhr.

Entree 30 Pf.

Nachdem:

GROSSER BALL

Von 6 Uhr an Eintritt frei.

Ausverkauf von Frankenbräu und Ehlers
Louis Nolte.

Fachverein der Tischler.

Montag den 19. d. M., im Saale des Herrn
Doodt (graues Hof)

3. Stiftungsfest,

unter gefälliger Mitwirkung der „Viedertafel“ F. B. d. F.
Theatervorstellung, Gesangsvorträge
und Ball.

Zu diesem unserm 3. Stiftungsfest ladet alle
Lieben und Freunde ein

Anfang 7¹/₂, Entree 1 Mark.

Der Vorstand

des Fachverein für Tischler u. verwand
Berufsgenossen zu Oldenburg.

Empfehle meinen

Mittagstisch

Hayes Restauration.

Der Gesangverein der Wappspinnerei

Stärkerei

feiert sein

3. Stiftungsfest.

in dem Schützenhof zur Wunderburg am
23. November.

Fremde können eingeführt werden.

D. D.

Generalversammlung d. evang. Bundes

in der Union am Sonntag den 18. Novbr., nach
mittags nach Schluß des Jahrslichen Vortrags
6 Uhr: Jahresbericht, Wahl. — Beitrittserklärung
werden daselbst entgegengenommen.

Oldenburg, den 17. Novbr.

Dem Herrn S. A.

zu seiner am Sonntag stattfindenden Hochzeit
dreifach hallendes — in der grünen Straße
schallendes, in der Bürgerstraße ertönendes
bis an die Wolken dröhnendes Lebe hoch!
dat die Gläser klirren und die Flaschen
umfallen.

Ob he sich woll wat marcken lett?

Die Kameraden.

Gewerkverein.

Versammlung der Maschinenbau- und Metall-
arbeiter am Sonntag den 18. Novbr. Nachm. 4 Uhr
bei Herrn Sinkelmann, „Neue Börse“ am Markt
Tagesordnung: Vortrag, Bericht, Verschiedenes.
Der Ausfüh.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 18. November, 32. Vorstellung
Abonnement: „Die drei Grazien“, Posse mit
Sang in 4 Akten von L. Treptow, Musik von F. Meyer
Kassenöffnung 6¹/₂ Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Pet. Köhne geb. Kouffell in
Smith. Agnes Grape in Oldenburg. Fr. Hoffmann
in Osternburg.

Beilage

zu Nr. 251 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 17. November 1888.

Herzog Ernst am Hofe Louis Napoleon's.

Im zweiten Bande seiner Denkwürdigkeiten beleuchtet Herzog Ernst von Koburg die Beziehungen Napoleon's III. zu seinen Kollegen. Bekanntlich hatte der „Emporkömmling“ auf dem französischen Thron das gute Einvernehmen zwischen seinem Hofe und dem der „legitimen“ Herrscher durch die Konfiskation der Güter der Orleans und durch seine Heirath mit der Spanierin beeinträchtigt. Als nun Herzog Ernst sich zu einem Besuch des französischen Hofes entschloß, war Louis Napoleon glücklich, zum ersten Male einen regierenden Fürsten in den Tuileries aufnehmen zu können. Er ließ ihn von der Grenze an mit den außerordentlichsten Ehren empfangen und überhäufte ihn, im Vereine mit seiner Gemahlin, mit Freundlichkeiten und Dankesworten. „Die Gesellschaft, welche sich am Abende nachher einfand, machte mit ihren wohlbekanntesten Namen den Eindruck, als ob man in den Anfang des Jahrhunderts versetzt wäre. Da stand der König von Westphalen leibhaftig vor mir und neben ihm ein junger Prinz Murat. — Menschen und Dinge schienen hier nur dazu da zu sein, um Beweise für den raschen Wechsel des Erdischen zu bieten. Während der neue Hausherr in den alten Tuileries die Erinnerungen an den großen Weltbeherrscher des Jahrhunderts zu beleben schien, zeugte die häusliche Umgebung in jedem Stücke von dem Dasein des Königthums. An den vertriebenen Louis Philipp speziell gemahnte Alles und Jedes: Einrichtungsstücke, Service, ja selbst die Servietten, welche noch die Chiffre des letzten Königs von Frankreich trugen. Ich erkannte die Möbel und Bilder, ja selbst einige Hofdiener wieder, die ich unter Louis Philipp hier gesehen hatte.“ Den Kaiser fand er wenig verändert, nur stärker geworden. „Er war mir in jeder Beziehung unbefangener, natürlich, ja wie ein alter Bekannter entgegengekommen, so daß sich unser Verkehr von dem ersten Abend an als ein völlig ungezwungener zu gestalten vermochte. Die Kaiserin entsprach dem Rufe ihrer großen Schönheit und Liebeshwürdigkeit in vollendetstem Maße.“ Des Kaisers Rede nahm „manchmal ganz und gar die Form einer akademischen Vorlesung an; er verbreitete sich über die Geschichte des ersten und zweiten Empire und über die Unterschiede, welche zwischen beiden beständen. Seine Art und Weise der Darstellung hatte etwas außerordentlich Behrhaftes und erinnerte an die Raisonnements, welche man in Deutschland gerne als „objektiv“ zu rühmen pflegt.“ Indem er davon sprach, Preußen sollte sich am englisch-französischen Kriege gegen Rußland betheiligen, fügte er lachend in deutscher Sprache bei: „Die Preußen werden sich doch nicht einbilden, daß sie umsonst in diesen Krieg gehen und keinen territorialen Vortheil daraus ziehen sollen?“ Ein andermal sagte er mit bedeutsamer Accentuirung ungefähr die folgenden nicht mißzuverstehenden Worte: „Wenn es von mir abhängt, so würde ich Oesterreich sehr gerne die Donaufürstenthümer gönnen; und wenn ich Kaiser von Oesterreich wäre, so würde ich mit weniger Interesse an der Lombardei hängen, die eine stets klaffende Wunde bleibt, stets Unsicherheit mit sich führt, stete Opfer verlangt, während doch eine allgemeine Bewegung in Italien eintreten wird.“ Auf dieses Kapitel der Entschädigungen von Preußen und Oesterreich kam er wiederholt zurück. Aufmerksam gemacht, daß namentlich Preußen lediglich die Politik einer Vergrößerung seines Einflusses in Deutschland, nicht aber seines Gebietes verfolgen könne, wurde er plötzlich schweigsam, ging still auf und ab und sagte dann, gleichsam wie aus einem Traum: „Ma foi, pour la France ça m'est bien égal, si on me dédomage sur le Rhin on en Italie“, wobei er sein Gesicht zu jenem unnachahmlichen Lächeln verzog, welches ihm stets eigen geblieben ist.“ Herzog Ernst wechselte, indem er in Wien und Berlin vertraulich Kenntniß über diese napoleonischen Ideen betreffend Aenderungen der Landkarte Europas gab, über diese Fragen auch in der Folge noch Briefe mit Napoleon durch Vermittelung des Prinzen Chimay, und er war nicht wenig erstaunt, als ihm Napoleon in der unbefangenen Laune erzählte, daß er auch mit dem Könige von Preußen eine eigenthümliche Art von Korrespondenz unterhielt. „Der König schrieb nämlich an einen deutschen Offizier in Paris so, daß die Briefe für den Kaiser eingerichtet waren, während der Kaiser durch Vermittelung desselben Offiziers ähnlich an den König antwortete.“

Mehr noch als der Kaiser brachte die Kaiserin den Herzog in Verlegenheiten, indem sie, namentlich bei Tische, immer wieder das Gespräch auf seine Verwandten in England brachte, ihre Bewunderung für die Königin Viktoria, den Prinz-Gemahl und beider Kinder äußerte und von ihrer Sehnsucht sprach, denselben näher zu treten. „Meine dazwischen geworfenen Komplimente in Betreff der Verehrung, welche die Kaiserin genosse,

verhinderten sie nicht, in ihrem Raisonnement geschickt fortzufahren: „Ja, wenn alle Königinnen so vortreflich und tugendhaft gewesen wären, wie die selige Königin von Portugal und wie die Königin Viktoria“, aber da solle man nur auf ihr unglückliches Vaterland blicken, um zu sehen, was eine Königin für Schaden bringen könne. Zwar sei sie der Königin Isabella, welche eine herzlich gute Frau wäre, außerordentlich zugethan, aber der Hof sei eben gar zu ungerichtet.“ Da der Herzog inzwischen gehört hatte, man sei in England von seinem Besuch in Paris befriedigt und auch sein Bruder Albert habe sich besänftigt, so trug der Herzog durch seine Aufklärungen und Winke dazu bei, daß bald die denkwürdigen Besuche und Zusammenkünfte zwischen den englischen und französischen Herrschaften so gut von statten gingen.

Wenn Napoleon, so schließt Herzog Ernst die Geschichte seines ersten Besuchs in den Tuileries, „in gewissen gemüthlichen Plauderstündchen in seinem Fauteuil saß, eine Cigarre nach der andern rauchte, fast traumerisch konversirte, so glaubte man, mehr das Bild eines deutschen Stubengelehrten, als eines Beherrschers von Frankreich vor sich zu haben. Bei solcher Gelegenheit wußte er ganze Gedichte von Schiller zu recitiren und gefiel sich, aus der französischen heraus, plötzlich in die deutsche Konversation überspringen. Selbst in der Politik, wenn es sich nicht um unmittelbar praktische Fragen handelte, redete er oft so, daß man meinte, man befände sich mitten in einer Gesellschaft von deutschen Doktrinären. „Ich habe eine Idee, wie man Deutschland am besten konstituiren könnte“, jagte er einmal, und entwickelte dann mit vielem Behagen das System der Trias, als ob dies etwas ganz Neues wäre. — „Aber“, fuhr er dann, mit einem Male deutsch sprechend, fort, „was das große einige Deutschland anbelangt, so kann es vom französischen Standpunkt weder beliebt, noch geduldet werden, weil es, wenn Oesterreich darin wäre, denn doch nichts als eine Vergrößerung Oesterreichs bedeutete. Er bewunderte nur, fügte er hinzu, daß die Deutschen immer noch nicht die Hoffnung auf ein einiges Reich verloren hätten. Das deutsche Nationalgefühl sei wirklich eine Macht, die viel stärker sei, als alle Armeen. Uebrigens wolle er gestehen, die Empfindung zu besitzen, daß er ebenfalls dafür schwärmen würde, wenn er ein Deutscher wäre!“

Der König von Preußen empfing den Herzog nach seiner Rückkehr mit dem Ausrufe: „Sie haben sich als ein anderer Daniel in die Löwengrube gewagt“, und äußerte seine Freude, daß das Eis zwischen Napoleon und den alten Familien endlich gebrochen worden sei. Auch der Kaiser von Oesterreich versicherte ihm, daß es ihn außerordentlich freue, bei ihm eine günstigere Meinung von Louis Napoleon zu finden, als man sonst zu hören gewohnt sei.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo. [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Seine eigene Familie war in einem besondern Gebäude außer Gefahr, da dasselbe ziemlich entfernt stand. Er beabsichtigte beim Thorwächter einen Wagen zu nehmen, nach Ashby zu fahren und dort Hilfe zu verlangen. Bis er die Stadt erreichte, mußte der ganze Flügel schon in Flammen stehen und das Feuer seine Schuldigkeit gethan haben.

Er blickte sich fortwährend um, um zu sehen, ob das Feuer noch nicht herausschlüge. Die Minuten schienen ihm wie Stunden und er hielt alles für mißglückt. Endlich blieb er stehen und dachte:

„Ich fürchte, es erstickt, das würde die Sache verschlimmern, da es eine Untersuchung zur Folge haben könnte, und es viel leichter ist, ein bloß versuchtes, als ein wirklich ausgeführtes Verbrechen zu entdecken. Es wird besser sein, wenn ich zurückkehre und es noch einmal entzünde.“

Er ging langsam zurück und zögerte, in der Ungewißheit, ob er nicht doch lieber warten und die Sache dem Zufall überlassen sollte? als er dem Gebäude schon ganz nahe war, brach eine furchtbare Feuerensäule heraus, erfüllte die Fenster mit Flammen und beleuchtete den Doktor, der zitternd da stand und über sein eigenes Werk entsetzt war.

Er wollte sich in dem Schatten an der andern Seite verbergen und sah den Mann nicht, der fast neben ihm stand, als die entsetzliche Flamme aufloberte.

„Doktor Sansom!“

„Ach, wer ist da?“ jagte der entsetzte Doktor, indem er davon laufen wollte.

Es war Horace Harding, der Redakteur des „Ge-

rald“. Er eilte Sansom nach und fand ihn zitternd, als er ihn einholte.

„Sehen Sie — das Irrenhaus brennt!“ rief Harding.

„Ich sehe es. Ich — ich eile nach Hilfe.“

„Die Inzassen werden verbrennen. Geben Sie mir die Schlüssel — schnell, schnell!“

Harding faßte den Direktor am Arme.

„Ich habe keine Schlüssel.“

„Wo sind sie?“

„Ich weiß es nicht. Lassen Sie mich los, Herr — ich muß Hilfe holen. Hören Sie?“

„Aber ich muß die Schlüssel haben. Die Unglücklichen verbrennen, wenn die Thüren nicht geöffnet werden.“

Horace wußte, daß Sansom den einzigen Schlüssel zu Constanzes Zelle hatte, und war entschlossen, diesen zu erlangen, selbst wenn er ihn mit Gewalt nehmen mußte.

„Ich sage Ihnen, ich habe keine Schlüssel, Mr. Harding, sie sind im Bureau.“

Doch Horace war so nicht abzuspeisen, er umschlang Sansom und warf ihn zu Boden, wobei dieser sich verzweifelt wehrte. Die Beiden kämpften einige Sekunden bei dem Lichte der Flammen, die zu den Fenstern herauschlügen und es gelang endlich Horace aus des Direktors Rocktasche einen Bund Schlüssel zu erobern.

„Räuber!“ rief Sansom aus.

„Schurke!“ jagte Horace, indem er dem Eingange des brennenden Gebäudes zueilte, „ich glaube, daß ich Deiner Hände Werk!“

Sobald Sansom befreit war, eilte er nach Ashby zu, um seinen früheren Vorsatz auszuführen und Hilfe zu holen.

Er verwünschte Harding, tröstete sich jedoch mit dem teuflischen Gedanken, daß der Redakteur zu spät kommen würde, um Hilfe zu leisten, und daß, da er nicht wußte, wo Constanze war, sie verbrannt sein würde, ehe er ihren Aufenthaltsort ausfindig machen konnte.

Als Horace Harding sich dem Eingange des Irrenhauses näherte, war er entsetzt über den Anblick, der sich ihm darbot. Aus den Fenstern schlügen die Flammen, welche die Umgebung hell erleuchteten und ein furchtbares Bild zeigten.

„Gott erbarme sich der armen Bewohner!“ dachte Harding. „Ich fürchte, daß diese umkommen müssen; es sieht aus, als ob keine Macht der Erde sie retten könnte.“

Er eilte hinein, und fand die vom Schreck fast gelähmten Wärter in Verwirrung durcheinander laufen und nach Doktor Sansom rufen, während das wilde Geschrei der Wahnsinnigen verzweifelt in die Nacht hinausdrallte.

Durchs Feuer zur Rettung.

Dieselbe Nacht, welche Sansom zur Ausführung seines teuflischen Vorhabens gewählt, war von Horace Harding, Ernst und Bill zu Constanzes Befreiung bestimmt worden, und Harding erwartete die Anderen, als er mit Doktor Sansom zusammentraf.

Bill hatte sich mit einem in Doktor Sansoms Diensten stehenden Diener verbunden, und dieser sollte, sobald der Direktor sich für die Nacht zurückzog, sich in den Besitz der Schlüssel setzen, doch dieser Plan wurde durch die Schändlichkeit vereitelt, die Sansom weit über die gewöhnliche Zeit hinaus wach erhielt.

Ernst schritt in seiner Zelle hin und her und erwartete angstvoll die Ankunft Bills; er wurde unruhig, daß sich dieselbe so in die Länge zog.

„Ich fürchte, daß er die Schlüssel nicht erhalten konnte“, dachte er, „und daß unser Plan mißglücken wird.“

Das Geräusch des Irrenhauses drang unheimlich durch die Nacht zu ihm und machte Ernst darüber nachdenken, wie so wohl Menschen wahnsinnig würden? Aus der einen Zelle hörte man fortwährendes Geplauder, aus einer andern wildes Lachen; hier sang einer andern wildes Lachen; hier sang einer die ganze Nacht und dort wieder schrie ein Anderer, als ob er auf der Folter läge. —

„Was das für ein entsetzlicher Ort ist!“ dachte Ernst, „der Gedanke, hier jahrelang eingesperrt zu sein, ist furchtbar! Wenn doch nur dieser Wärter käme, daß wir Constanze befreien könnten!“

Doch jetzt hörte er ein schrilles Geschrei, in das viele Stimmen einfielen. Im Anfange glaubte Ernst, es sei nicht mehr, als der gewöhnliche Lärm des Irrenhauses, doch es wiederholte sich mit erschreckender Schärfe, so daß er sich die Ohren zuhielt, um es nicht zu hören.

Er hatte nie vorher etwas so Entsetzliches vernommen und seine Angst wurde dadurch noch verstärkt.

Mitten durch den Lärm hörte er den Schrei „Feuer.“ der von einer scharfen Stimme ausgestoßen und dann von anderen wiederholt wurde.

War es die Einbildung eines Wahnsinnigen? Oder war es entsetzliche Wirklichkeit? Wie sollte er das wissen? Er blickte durch die Gitterstäbe hinaus und sah den Widerschein des rothen Gespenstes an der gegenüberliegenden Wand.

Sein Herz schlug heftig. Der Schein wurde stärker. Der Schrei „Feuer! Feuer! Feuer!“ ging von Zelle zu Zelle und wurde im Korridor wiederholt.

„Es ist keine Einbildung!“ dachte Ernst. „Das Haus steht in Flammen. Wir werden verbrennen. O, Constanze, Constanze, ist das das Ende aller unserer Kämpfe?“

Er rüttelte mit aller Macht an das Gitter seiner Zelle und versuchte die Thür zu erbrechen, doch alle seine Anstrengungen waren fruchtlos.

Diese Thüren waren dazu gemacht, um der stärksten Menschenkraft zu widerstehen und nach einer verzweifelten Anstrengung, bei der er alle Kräfte aufbot, fiel er erschöpft zurück.

„O Gott!“ rief er aus. „Soll ich hier lebendig verbrennen, ohne daß eine Freundeshand mich rettet? Arme Constanze! Auch sie muß umkommen und in derselben Stunde, in der ich sie zu befreien gehofft hatte! Ist es möglich, daß Bill uns verrathen und unsere Pläne diesem Vampyr, dem Doktor Sansom verrathen hat? Und hat dieser vielleicht, um alle Spuren seiner Schandthaten zu verwischen, selbst die Brandfackel in das Haus geworfen? Ich kann es nicht denken und doch sieht es fast so aus. Allmächtiger Gott! Was ist das für ein entsetzliches Geschrei!“

Ernst hörte Fußtritte den Korridor entlang kommen. Seine Hände rüttelten an den Eisengittern, ihm sank der Muth und er verlor alle Hoffnung, als plötzlich zwei Männer, die sehr aufgereggt und fast außer Athem waren, vor seiner Zelle hielten und einer von ihnen sagte:

„Hier ist er!“

Es waren Bill und Horace Harding. Bill stieß den Schlüssel ins Schloß, öffnete die Thür von Ernsts Zelle, lief dann mit Bindeseile den Korridor weiter hinauf und schrie: „Folgt mir!“

Ernst hatte keine Zeit, seinen Befreier zu danken oder ein Wort mit Horace zu sprechen, er mußte, was noch zu thun war, und eilte mit den andern Beiden der weiblichen Abtheilung zu.

An beiden Seiten des Korridors sahen sie entsetzte Gesichter an die Gitter gedrückt und viele Stimmen riefen in jammervollem Tone: „O, rettet mich! — Rettet mich!“ Doch so inniges Mitgefühl sie auch mit den armen Geschöpfen, welche schon die Flammen lodern sahen, empfanden, sie konnten sich jetzt nicht aufhalten, um ihnen Hilfe zu leisten. In einer Zelle der entferntesten Ecke des Gebäudes war ein Leben, das sie vor allen andern retten mußten! Sollte es ihnen gelingen? Das war die Frage, die all' ihre Gedanken erfüllte, während sie der Zelle zuliefen, wo Constanze sich befand. Doch als sie sich derselben näherten, waren sie entsetzt von dem Geschrei der Sterbenden.

Einige der Kranken, welche von den Wärtern befreit worden waren, rannten wild im Korridor umher und schrieten furchtbar, kurz, die Scene bot ein Bild dar, wie es Dante in der „Hölle“ beschreibt.

Die drei Männer durchflogen förmlich den heißen, entseherregenden Platz, bis die Thür von Constanzes Zelle erreicht war. Eine Flammenwand erstreckte sich von da bis an das andere Ende des Korridors und würde schon weiter um sich gegriffen haben, hätte Sansom nicht die Thür und das Fenster durch das er entflohen war, offen gelassen, so daß ein Luftzug die Flammen nach der andern Seite blies. Eine Minute später jedoch mußten sie die Zelle erreichen, in der sich Constanze befand.

Ihr bleiches Gesicht war an das Gitter gepreßt. Horace hatte Bill die Schlüssel gegeben, die er Sansom entriß und Bill hatte schon im Laufe den einzigen Schlüssel ausgewählt, der die Zelle öffnete; einen Augenblick später trug Ernst die vor Angst zitternde Constanze auf seinen Armen aus dem entsetzlichen Gefängnisse, während die Flammen über ihren Köpfen loderten.

Die Gesellschaft wollte denselben Weg, den sie gekommen, wieder zurückeilen, fand jedoch zu ihrer Verzeifung, daß das Feuer den Korridor ergriffen hatte. Es war dies jedoch der einzige Rettungsweg, und Bill sagte vorangehend:

„Wir müssen hier durch, oder sterben!“

Die Hitze war unerträglich, doch da sie Bill sicher hindurchkommen sahen, folgten die andern, trotzdem die Haare auf ihren Köpfen sengten. Nachdem sie dieses furchtbare Hinderniß überwunden, fanden sie es verhältnißmäßig leicht, das Gebäude zu verlassen, da eine solche Aufregung und Verwirrung herrschte, daß Niemand auf ihr Fortgehen achtete.

Horace Harding hatte einen Wagen für Constanze mitgebracht und fuhr sie und Ernst in seine Wohnung. Bill kehrte zurück, um so viele von den Gefangenen als möglich zu retten.

Die Wahnsinnigen, welche von den Wärtern freigelassen worden waren, zerstreuten sich nach allen Richtungen, und Horace Harding, Ernst und Constanze sahen viele von ihnen, als sie nach der Wohnung des Redakteurs fuhren.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Herausgestürzt. Dieser Tage träumte einem im zweiten Stockwerke der Kaserne in Zelle (Hannover) liegenden Soldaten, daß er sich in seinem väterlichen Gehöfte befände und das Gebrüll einer Kuh im Stalle höre. Schlafrunken ging er, in der Absicht in den Stall zu kommen, zum Fenster des Kasernenzimmers, öffnete dasselbe und stürzte in die Tiefe. Der Unglückliche erlitt außer mehrfachen Arm- und Beinbrüchen so starke innere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit im Lazareth verschied.

— Kesselerplosion. Aus Warschau, 12. Nov. wird gemeldet, daß in der Eisengießerei „Bulkan“ zu Praga ein großer Dampfkessel platzte. Drei Personen blieben todt, eine größere Anzahl wurde schwer verletzt. Das Kesselgebäude ist gänzlich vernichtet, der Schaden bedeutend.

— Verbrannt. In Zelle (Hannover) öffnete am 9. d. M. eine Geistesranke die Denthür, wobei herausfallende glühende Kohlen ihr Kleid in Brand setzten. Die Unglückliche flüchtete in das Bett, das auch in Brand gerieth und erlitt hierbei so bedeutende Brandwunden, daß sie nach wenigen Stunden starb.

— In's Mühlrad gestürzt. Man schreibt aus Stockerau vom 11. d. M.: Der hier allgemein beliebte und auch in Wien bekannte Besitzer der hiesigen Kirchenmühle, Herr G., wollte heute Morgen in dem Triebwerke seiner Mühle einen Treibriemen ordnen, als er plötzlich vom Rade erfaßt und in das Räderwerk geschleudert wurde. Der Oberkörper des starkgebauten Mannes wurde derart zwischen den beiden großen Rädern eingepreßt, daß das Werk stehen blieb. In dieser entsetzlichen Lage mußte der Unglückliche durch volle zwanzig Minuten verbleiben, bis es einigen herbeigeeilten Leuten gelang, das Rad zurückzudrehen und den schweren Körper aus dem Räderwerk emporzuziehen. Nach dem Urtheil der Aerzte dürfte G. schwere innere Verletzungen erlitten haben, die nur geringe Hoffnung auf die Lebensrettung des Verunglückten zulassen.

— Ein Zukunftsbild. Hausherr (vor der Kammerthür der Köchin): „Da Sie bis jetzt nicht heruntergekommen sind, Julie, hab' ich selber Feuer gemacht und bringe Ihnen nun eine Tasse Chokolade. Hier sind auch die Morgenblätter, und wenn Sie sonst noch etwas wünschen, so brauchen Sie bloß zu läuten!“

— Nach Kamerun gingen in den letzten Tagen von Hamburg mit dem Dampfer „Professor Boeremann“ vier fertige Häuser ab, und zwar auf Bestellung der Regierung. Zwei dieser Häuser sind zur Wohnung für den Kolonialarzt Dr. Krabbes, den Polizeiverwalter und den Postverwalter bestimmt. Das dritte soll den Zollbeamten an der Mündung des Kamerunflusses als Dienstgebäude dienen. Das vierte wird auf dem auszurangierten Kanonenboot „Cyclop“, das im Kamerunflusse verankert ist, aufgestellt werden, um als Lazareth zu dienen.

— Die 10000 Telegraphenstation. Am 9. November waren im Deutschen Reichspostgebiet

9990 Telegraphenämter im Betriebe. Am 10. erfolgte Einrichtung eines weiteren Telegraphenamtes in Kreisau in Schlesien, bekanntlich dem Landtitz des Generalfeldmarschalls Grafen von Moltke. Somit ist Kreisau die 10000. Telegraphenstation des Reichs geworden.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutzutage Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Hauptgewinn event. 500000 Mark. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantirt der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen

der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher **9 Millionen 345,605 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 98,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der **grösste** ist ev. **500,000 Mark**,
Prämie 300,000 Mark | 26 Gewinne a 10,000 Mark
1 Gewinn a 200,000 Mark | 56 Gewinne a 5000 Mark
1 Gewinn a 100,000 Mark | 103 Gewinne a 3000 Mark
1 Gewinn a 75,000 Mark | 206 Gewinne a 2000 Mark
1 Gewinn a 70,000 Mark | 612 Gewinne a 1000 Mark
1 Gewinn a 65,000 Mark | 888 Gewinne a 500 Mark
2 Gewinne a 60,000 Mark | 30 Gewinne a 300 Mark
1 Gewinn a 55,000 Mark | 127 Gew. a 200, 150 Mark
1 Gewinn a 50,000 Mark | 30199 Gewinne a 148 Mark
1 Gewinn a 40,000 Mark | 7984 Gew. a 127, 100, 94 M.
1 Gewinn a 30,000 Mark | 8850 Gew. a 67, 40, 20 Mark
8 Gewinne a 15,000 Mark | im Ganzen 49,100 Gewinne
und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.

Der **Hauptgewinn** 1ster Classe beträgt 500,000 Mk., steigt in der 2ten Cl. auf 55,000 Mk., in der 3ten auf 60,000 Mk., in der 4ten auf 65,000 Mk., in der 5ten auf 70,000 Mk., in der 6ten auf 75,000 Mk., in der 7ten auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von 300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die **erste Gewinnziehung**, welche amtlich festgesetzt, kostet

das ganze Originalloos nur **6 Mark**,
das halbe Originalloos nur **3 Mark**,
das viertel Originalloos nur **1 Mark 50 Pf.**,
und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verloosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Ein-sendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste un-aufgefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Ein-lagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Post-einzahlungskarte oder per recommandirten Briemachen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

20. November d. J.

vertrauensvoll an
Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in HAMBURG.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR & LIVRÉE-
TUCHE,

engros-Tuchhandlung *en detail* in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.